Männerbuch der Woche

14te KW

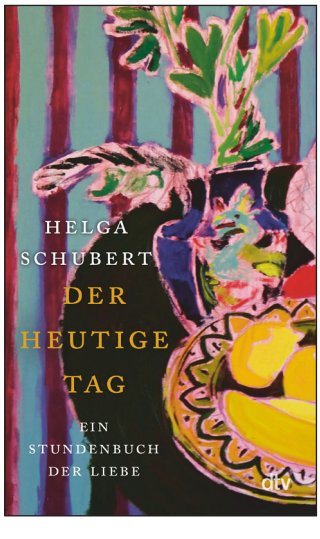
Frank Keil

Tage wieder dieser eine hier

In guten wie in schlechten Tagen will man füreinander da sein, das sagt man so. Aber was, wenn es so weit ist, dass der andere einen existentiell braucht?

Er hat gemalt, ihr Mann. Öl auf Leinwand. Eintausenddreihundertdreiundvierzig Bilder sind es am Ende seines Lebens geworden, für das letzte hat er schließlich ein Jahr gebraucht. Zuletzt drückt er mit Kraft alle Farbe aus der metallenen Tube, dass er sie sieht, dass er sie auftragen kann, dass sie da ist, die Farbe, um etwas darzustellen, um etwas zu sein. Manchmal schläft er nun beim Malen ein; sitzt schlafend vor dem Bild, das werden will. Das war mal anders, das erfahren wir in diesem Kapitel, da malt er in seinem Zimmer, und sie schreibt in ihrem Zimmer ihre Geschichten. Einträchtig schaffen sie nebeneinander, jeder für sich ist in seinem Metier unterwegs. Sie leben da schon auf dem Lande, in einem Haus in Nordwestmecklenburg mit einem großen Garten (das Haus wird eines Tages abbrennen, sie bauen es an Ort und Stelle wieder auf, auch das werden wir erfahren) und nicht mehr mitten in Berlin, in Ost-Berlin, in einem Hochhaus, Wand an Wand mit vielen anderen. Hier wollen sie alt werden, in diesem Haus, mit Blick über das Land, hier wollen sie bleiben, so lange es irgend geht. Seit 58 Jahren sind sie zusammen, sind sie ein Paar. Wie sie zusammengekommen sind, auch das erzählt Helga Schubert, es hat seine Zeit gebraucht, jeweils eine Ehe ging ihrer voraus. So zusammengewürfelt, haben sie bald vier Kinder.

Derden nennt sie ihren Mann, der ganz anders heißt, ein Psychologie-Professor war er, man kann seinen richtigen Namen problemlos googeln. Aber es wird schon seinen Sinn haben, dass sie ihm einen anderen Namen gegeben, also verpasst hat, und also lassen wir das. Es ist ja auch nicht wichtig, ob er so heißt wie er heißt, also im richtigen Leben. Denn was ist schon das richtige Leben, um das es schließlich geht, auf das es ankommt, erst recht, wenn es sich dem Ende zuneigt, diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen, auf die Schliche, auch darum geht es in diesem Buch.



Helga Schubert
Der heutige Tag
München: DTV 2023
268 Seiten | 24,00 Euro | ISBN 978-3-423-28319-9 | Leseprobe

© pontchen | photocase.de

Selbstverständlich ist der Tod gegenwärtig, wie sollte es auch anders sein. Sie ist mit ihren 80 Lebensjahren 13 Jahre jünger, und er ist 13 Jahre älter. Und so pflegt sie ihren Mann, das zu tun, ist für sie keine Frage (dass sie sich Hilfe dafür holt, *professionelle Hilfe*, wie man so sagt, ebenso wenig; so wie sie auch davon erzählt, wie schwierig und zuweilen unmöglich es ist, pflegerische Unterstützung zu bekommen, etwa wenn sie mal abends zu einer Lesung eingeladen ist, zu einem Vortrag, den sie halten möge, beispielsweise), sondern eine Selbstverständlichkeit, die der Liebe erwächst, die so eine ganz andere Kraft entfaltet. Auch von Beerdigungen erzählt Schubert, die man verständlicherweise anders wahrnimmt, wenn die zu erwartende eigene Lebenszeit so langsam zusammenschnurrt, so wie sie in einer Hospizgruppe engagiert ist, Männer und Frauen, die sich in ihrem Garten versammeln bei Kaffee und Kuchen und sich austauschen und sich Mut zusprechen. Wie sie ihrem Mann einmal das Leben rettete, beschreibt sie, weil sie im Krankenhaus sich nicht abspeisen ließ, sondern auf die Untersuchung beharrte, die dem herannahenden Infarkt auf die Spur kam, den er nicht überlebt hätte – reine Intuition sei es gewesen, das sichere Gefühl, dass er in großer Gefahr sei, dass sie nicht trog.

Auch vom Leben in der DDR erzählt dieses Buch, zwischendurch und auf wichtige Weise. Vom Alltag, von beruflichen Einschnitten, von Freundschaften und den feinen Auswirkungen politischer Ereignisse (einmal träumt sie, der Papst

»Heute lehnte ich mich erschöpft nach wenigem Schlaf an die Wand neben der Haustür, als die Pflegerin an den Abfalleimer ging, und sagte: Wenn ich in dreizehn Jahren, denn so groß ist der Altersunterschied zwischen meinem Mann und mir, auch so schwach bin wie er jetzt, wer wird mir dann helfen, mich waschen, anziehen und Frühstück machen, wer wird den Abwasch und die Wäsche machen, wer wird mir die Medikamente einordnen, wer wird mich trösten und es mir geduldig erklären, wenn ich nicht mehr in der Lage bin, dem Gespräch zu folgen? Dann kann ich hier in dem großen Garten nicht mehr bleiben.

Wir sind doch da, sagte die Schwester.

Und in dem Moment wurde mir klar, dass sie in dreizehn Jahren erst Mitte vierzig sein wird und hier noch im Pflegedienst arbeiten kann und das auch vorhat.«

Helga Schubert

habe die DDR besucht, sie grüßt ihn auf falsche Weise, denn wie soll man einen Papst grüßen?, also flieht sie mit der letzten Fähre auf die Insel Hiddensee, um ihrer Verhaftung zu entgehen und alles klärt sich auf und sie kann zurück nach Berlin fahren). Wo die kleinen Freiheiten waren und wie man sie verteidigen musste und zu bewahren wusste, wird deutlich. Wie das ist, wenn man eines Tages seine Stasi-Akte liest, auch das erzählt uns Schubert. Der Nachbar, so, so. Aber immerhin hat er lobend erzählt, dass ihn die Kinder des zu beobachtenden Paares stets freundlich grüßen und dass die Familie die Treppe wische, wenn sie laut Treppenhausplan an der Reihe sei und auch der Mann sich daran gelegentlich beteilige, was dieser entschieden bestreitet.

Einmal des Nachts wähnt ihr Mann Einbrecher im Haus. Wähnt sie im Keller, auch wenn das Haus keinen Keller hat. Und ruft die Polizei, ruft sie mit fester, sicherer Stimme und so kommt die Polizei angefahren. Einer der Polizisten erfasst sogleich, was los ist. Er hat einen Schwiegervater, der gleichfalls Dinge sieht, die nicht da sind, aber für ihn sind sie wirklich. Und die Polizisten bitten seine Frau, die Berichterstatterin, das Telefon vielleicht des Nachts besser versteckt zu halten, dann gehen sie in aller Ruhe durch das nächtliche Haus, halten nach den Einbrechern Ausschau, es sind zum Glück keine aufzuspüren, alles ist wieder gut und sie fahren wieder. So kann es auch gehen.

Und dann ist da ihr Schreiben, ihre Schreibexistenz. Macht sie ihn fertig für die Nacht, dass diese gut wird, manchmal so gut es eben geht, das Babyphone ist eingeschaltet, zuweilen versucht er aufzustehen, fällt dabei um, verletzt sich fast, nicht immer weiß er, wo er ist; was man Demenz nennt, übernimmt immer mehr seine Lebensregie, freut sie sich auf die Zeit, die sie vor dem Laptop verbringen wird, um ihre Texte zu schreiben, Texte wie für dieses Buch. Das so etwas Tagebuchartiges hat, im angenehmen Sinne: Jeder Tag bekommt so seine eigene Bedeutung zwischen Alltäglichkeit und Besonderheit, zwischen Gedankentiefe und Beobachtungsgabe, oft auch getragen von der Fürsorge dem zu Erinnerndem gegenüber, das schließlich mit wachsendem Lebensalter wächst und wächst und mal ordnend, mal offengelegt betrachtet und zusammengeführt werden will. Morgen ist dann wieder so ein Tag, wo sie aus ihren Notizen etwas schafft. Hoffentlich und womöglich und gewiss.

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): Tage wieder dieser eine hier. Helga Schubert's »Der heutige Tag« (München 2023, Rezension). maennerwege.de, April 2023.

Keywords

Liebe, Pflege, Schreiben, DDR, Lebensgeschichte, Ost-Berlin, Landleben, Demenz, Familiengeschichte, Ehegeschichte

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.